

# Tschechen und Deutsche – kategoriale Bestimmungen von Nachbarschaft

Steffen Höhne

## 1. Vorbemerkungen

Im vorliegenden Beitrag sollen Konstitutionsmechanismen und deren Ergebnisse, die in Prozessen der Herausbildung von Auto- und Heterostereotypen eine Rolle spielen, analysiert werden. Nimmt man als Ausgangspunkt den Titel der Liberecer Konferenz, *Tschechen und Deutsche. Nachbarn im gemeinsamen Staat 1918–1938*, dessen erster Teil auf trennende Kategorien verweist, der letztere auf Gemeinsamkeiten, dann gelangt man zu Fragen nach den Determinanten, welche soziale Beziehungen auf der Ebene von Nachbarschaft in nationalen Kontexten, die zudem kulturalisiert bzw. ethnisert werden, konstituieren.

## 2. Soziale Identität, Nachbarschaft und Grenze

Ausgehend von Erving Goffmans (1974) Unterscheidung zwischen personaler und sozialer Identität lässt sich Identifikation als ein binäres Prinzip verstehen, welches auf einem Wechselspiel von Strategien der Abgrenzung und Solidaritätssuche basiert. Identität ist notwendig für das Individuum und sein Verhalten und *conditio sine qua non* der Gruppenbildung, positiv als Zusammengehörigkeit, negativ als Abgrenzung (HAARMANN 1996). Gruppen und deren Mitglieder konstituieren sich hinsichtlich wichtiger Vergleichs- bzw. Abgrenzungsdimensionen bzw. Kategorisierungsmuster. Diese werden je nach Situation (Kontextbezug) in Handlungsprozessen erworben und mit anderen ausgehandelt, erstrebt oder wechselseitig abverlangt bzw. erfolgreich behauptet oder zerstört (KRAPPMANN 1987: 132).<sup>1</sup> Als Basis sozialer Sympathie und Antipathie dienen Hierarchien auf der sozioökonomischen Ebene (reich-arm, modern-alt, innen-außen, oben-unten), auf der territorial-geographischen (nah-fern, west-ost) und auf der ethnisch-kulturellen (weiß-schwarz, hell-dunkel, religiöser Status, kulturell-sprachlicher Status) (CYRUS 2001: 167). Diese universalen Vergleichsparameter werden kommunikativ bzw. interaktiv konstituiert und dienen zur Stabilisierung der Eigengruppe bzw. Ab- und Ausgrenzung von anderen.

Eine Sonderrolle kommt der Konstitution des Nachbarn zu, der wie der ‚Fremde‘ sich „außerhalb des eigenen Milieus befindet“ (ROTH 2001: 11), dem aber zentrale Attribute des Nichtvertrauten, Fremdartigen fehlen. Der

---

<sup>1</sup> George Herbert Mead (1973) versteht Identität als selbstreflexive Handlungskontrolle, mit deren Rollenübernahme die Person mögliche Reaktionen der Umgebung internalisiert. Identität als eine Folge dieser Internalisierung durch den „generalized other“.

„Nachbar“ steht, in Abhängigkeit von sozialen, zeitlichen und räumlichen Bedingungen, als

*intermediäre soziale Kategorie* [...] zwischen dem *Eigenen* als dem Nahen, Bekannten, Vertrauten und Vertrauenswürdigen und dem *Fremden* als dem (ganz) Anderen, Fernen, Exotisch-Faszinierenden und Bedrohlichen. (ROTH 2001: 11f.; Herv. i.O.)

Auch Nachbarschaftsdiskurse konstituieren sich über die Dualität von individuellen und kollektiven Identitätsbedingungen, die mit Hilfe dyadischer Kategorien wie Identität und Alterität, Inklusion und Exklusion, Zentrum und Peripherie die Grenzen von Gruppen definieren und somit Teil einer umfassenden Sozialdisziplinierung sind. Ungeachtet dieser Disziplinierungsansprüche bleibt soziale Identität allerdings ein höchst ambivalentes Phänomen, von dem schon der Chronist der untergehenden Habsburger Monarchie, Robert Musil, eine deutliche Vorstellung besaß.

Denn ein Landesbewohner hat mindestens neun Charaktere, einen Berufs-, einen National-, einen Staats-, einen Klassen-, einen geographischen, einen Geschlechts-, einen bewußten, einen unbewußten und vielleicht auch noch einen privaten Charakter; er vereinigt sie in sich, aber sie lösen ihn auf, und er ist eigentlich nichts als eine kleine, von diesen vielen Rinnsalen ausgewaschene Mulde, in die sie hineinsickern und aus der sie wieder austreten, um mit andern Bächlein eine andre Mulde zu füllen. (MUSIL 1931: 41)

Ungeachtet dieser von Robert Musil durchaus realistisch betrachteten Ambivalenzen bietet soziale Identität einerseits Halt, vermittelt Sinn, strukturiert politisches Handeln, so wie sie auf der anderen Seite Grenzen konstituiert, Nachbarn oder gar Feinde erzeugt und durch kollektive Emotionen die „Hörigkeit geschlossener Kollektive“ hervorbringt, in denen das ambivalente Andere zum bedrohlichen Anderen vereinheitlicht und stilisiert wird. Georg Simmel hat in seinem *Exkurs über den Fremden* (1908) solche Phänomene des Anderen, die auch für Konstitutionsprozesse von Nachbarschaft relevant sind, betrachtet. Der Fremde, so Simmel, ist derjenige, der den Einheimischen die Selbstverständlichkeit der Weltsicht nimmt.

Nachbarschaft ist somit Teil von Prozessen sozialer Identitätsbildung und Grenzziehung, in deren Ambivalenzen angesichts der komplexen und differnten Beziehungen zwischen Kulturen sich die doppelte Funktion von Identitätsstiftung per Abgrenzung und in der Verbindung von Räumen, in der Aufhebung von Abgrenzungen, zu finden ist. Denn Grenzen sind nicht nur räumliche Tatsachen mit soziologischen Wirkungen (SIMMEL 1908), sondern auch soziologische Tatsachen, die sich räumlich formen (BARTH 1969).

### 3. Stereotype und Vorurteile

Zur Erklärung von Stereotypen lassen sich soziokulturelle (Stereotyp und Vorurteil als Resultat der Ungleichverteilung von Macht und Interessen<sup>2</sup>)

<sup>2</sup> Die soziale Funktion des Stereotyps (ingroup-outgroup-Modell) geht von der Aufrechter-

und psychodynamische (generelle ethnozentrische Reaktionsbereitschaft<sup>3</sup>) Ansätze finden. Allerdings führen derartige Erklärungsansätze leicht zu einer Kulturalisierung, die auf die Konstitution genetisch begründbarer Feindbilder hinausläuft. Hierzu ein Beispiel aus dem Vormärz. In dem Artikel *Der erste Stockböhme* aus der in Leipzig erscheinenden *Mode. Zeitung für die elegante Welt* wird 1848, kurz nach dem Slawenkongress, eine Volkssage kolportiert, die neben dem Charakterzug der Undankbarkeit auch den von „Diebesgelüsten“ den Tschechen zuschreibt:

Was letzteres betrifft, so wird wenigstens versichert, daß du zwei ganz kleine Kinder, ein deutsches und ein böhmisches, leicht ihrer Abkunft nach von einander unterscheidest, wenn du sie auf den Boden setzt; das deutsche streicht mit den flachen Händchen den Sand von sich weg, das böhmische scharrt ihn zu sich heran. (o.V. 1848: 134)

Unschwer lässt sich hier das Verfahren einer referentiellen Stereotypisierung beobachten mit dem Ziel, Charaktereigenschaften als natürliche Phänomene zu begründen. Solchen Verfahren liegen Eigenschaftslisten zur Bestimmung nationaler Charakteristika zugrunde, die wenig hilfreich zur Bestimmung nationaler Spezifika erscheinen. Bei derartigen Verfahren zeigt sich das Dilemma des semantischen Differentials, welches a) keine Unterscheidung zwischen Akzeptanz und Kenntnis einer Kategorisierung bzw. eines Stereotyps erlaubt; b) dessen fehlender Kontextbezug keine eindeutige Zuordnung erlaubt;<sup>4</sup> c) Kategorisierungen wie Stereotype sind keine fest umrissenen, eindeutig festgelegten Merkmalslisten, sondern an den Rändern unscharf.

Betrachtet man Stereotype als spezifische Wahrnehmungs- und Urteilmuster (soziale Urteilsbildung bzw. Personenwahrnehmung), dann wird mit diesem Rückgriff auf die Prozessen der Stereotypisierung zugrunde liegende kognitive Funktion auf die Art und Weise der Informationsverarbeitung verwiesen.<sup>5</sup> Unter Stereotypisierung kann gleichermaßen ein Prozess der Kategorisierung wie der Personenwahrnehmung verstanden werden, dessen Ergebnisse Teil des kollektiven Gedächtnisses einer Gruppe bzw. des Wissensvorrates werden und der die Voraussetzung zur Bildung sozialer, kollektiver und nationa-

haltung sozialer Identität als einem psychischen Grundbedürfnis der Gruppenabgrenzung aus, welches zu Durchdringung von gruppendynamischen Vorurteilen und lust/angstbesetzter Projektion führt.

<sup>3</sup> Die affektive Funktion des Stereotyps (Sublimierung/Projektion) geht von der Befriedigung intra-psychischer Bedürfnisse aus (psychologischer Ansatz der Vorurteilsforschung nach Adornos (1950) Modell des autoritären Charakters; Sündenbocktheorie gemäß Frustrations-Aggressions-Spirale nach ALLPORT 1971).

<sup>4</sup> Nimmt man z.B. im Freizeitkontext das gängige Heterostereotyp des lebensfrohen, unkomplizierten, lockeren Südländers und das Autostereotyp des verbissenen und verkrampften Deutschen. In anderen Kontexten können Kategorien wie lebensfroh, locker äquivalent sein mit verantwortungslos, oberflächlich und ineffektiv.

<sup>5</sup> Einen Überblick über die verschiedenen Theorieansätze bieten QUASTHOFF (1987) und KLEIN (1998).

ler Stereotypen bildet. Dass dabei Stereotype eine eigenständige konzeptuelle Relevanz auf der Textoberfläche besitzen, hat Uta Quasthoff gezeigt und das Phänomen der Stereotypisierung damit als Gegenstand der Linguistik etabliert.<sup>6</sup> Stereotype besitzen Strukturmerkmale der Habitualität, der Potentialität, der Intentionalität und der Symbolizität, weshalb der Aspekt ihrer Prozessualität im Vordergrund stehen muss. Gemäß ihrer kognitiven Funktion steuern sie per Informationsverarbeitung Wahrnehmung und Verhalten. Stereotype sind in Abgrenzung zu anderen mentalen Kategorien verfestigte, schematische, objektiv weitgehend unrichtige Denkhaltungen (fossilisierte Images), die jeweils in Urteilsprozessen aktiviert werden und die sowohl positive als auch negative Einstellungen gegenüber Menschen (stereotype Vorstellungen bestimmter Eigenschaften) beinhalten. Ihre Funktion liegt in der Orientierung über Prozesse selektiver Wahrnehmung, in der Anpassung an die Umwelt und in der Identitätswahrung (Aufrechterhaltung des Selbst). Zugleich entlasten sie davon, Situationen ständig neu bewerten zu müssen, gruppenbildende Stereotype bieten die Möglichkeit, Personen nach Teilmerkmalen als Gruppe/Kollektiv kategorisieren zu können.<sup>7</sup> Betrachtet man Stereotype als Ausdruck historisch determinierter Bewusstseinshaltungen, dann lassen sich, ausgehend von der Art und Weise der Informationsverarbeitung, gerade Nationalstereotype – im Sinne von ideologischen Verdichtungen komplexer stereotyper Kategorisierungen – als Produkte aus Prozessen selektiver Wahrnehmung erkennen. In ihnen kommt es zur:

- Reduktion sozialer Komplexität, die der Orientierung dient – Komplexität in der Umwelt wird auf ein überschaubares Maß reduziert, Wahrnehmung und Handeln somit gesteuert. Nationalstereotype bieten eine Entlastung, da Situationen nicht ständig neu bewertet werden müssen.

<sup>6</sup> „Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar.“ (QUASTHOFF 1973: 28) Zur Problematik der Definition von Stereotypen vgl. auch QUASTHOFF (1987; 1989). Quasthoff betrachtet gemäß ihrem soziolinguistischen Ansatz Stereotype auf der Ebene der parole.

<sup>7</sup> „Die kognitive Gruppierung von Personen, die ein Merkmal gemeinsam haben, macht es jedenfalls möglich, Urteile über andere Personen, die ebenfalls dieses Merkmal tragen, auf der Grundlage schnell und leicht verfügbarer kategorialer Informationen zu treffen. Die Mitglieder einer Kategorie werden als untereinander ähnlich wahrgenommen, die Mitglieder verschiedener Kategorien als unähnlich. Stereotypen haben also für das Denken die Funktion von Kategorien, welche einzelne Entitäten zu Gruppen von Entitäten zusammenfassen und dadurch die Komplexität der vorhandenen Informationen reduzieren.“ (WINTERMANTEL 1994: 84)

- Identitätsfindung und -stabilisierung (klare Abgrenzung gegenüber negativ bewerteten Außengruppen ermöglicht hohen Grad an Distinktion und fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl).
- Bildung und Erhaltung von Gruppenkohäsion: Anpassungsfunktion (soziale Zuwendung bzw. Minimierung von Bestrafungen) und Abwehrfunktion (Abwertung, Abwehr und Diskriminierung von Personen und Gruppen mit der Folge positiver Selbsteinschätzung)
- Systemstabilisierung (Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion)

Nun handelt es sich bei Nationalstereotypen, die über ein gegen rationale Einwände erstaunlich stabiles Potential verfügen, dem eine handlungsleitende Kraft zukommt, nicht nur um Phänomene der Wahrnehmung, sondern auch um Konzeptualisierungsleistungen bzw. Verallgemeinerungsprozesse, die dem Diskurs um kollektive soziale Identifikation zugrunde liegen, diesen gewissermaßen vorstrukturieren. Auf der Basis von Wissensstrukturtypen<sup>8</sup> lässt sich die historische Veränderung von Wahrnehmungskategorien, Bedeutungskonstruktionen und Identitätsstiftungen als ein langlebiger, kommunikativer Prozess der Organisation und Deutung gesellschaftlichen Zusammenlebens verstehen, der zudem im 19. Jahrhundert über die Kennzeichnung von Andersartigkeit hinaus Grundbestandteil der nationalen Ideologien wird. Eine zentrale Strategie der Konstitution von Gruppenidentität bildet das Prinzip der Inklusion und Exklusion per Merkmalszuschreibung, welche als Teil politischer Vergemeinschaftung fungiert.<sup>9</sup> Mit ihrer Hilfe wird soziale Distinktion erzeugt, aufrechterhalten und aktualisiert, ihr Produkt als soziale Identität im jeweiligen Kommunikationshaushalt einer Gesellschaft verankert.

Diese kognitiven Prozesse bilden eine Voraussetzung für die Konstitutionen von Stereotypen und Feindbildern. Hierzu ein Beispiel: In den Brüsseler EU-Shops kann man neben unzähligen Europadevotionalien auch folgende Postkarte erwerben:

Nach dem Prinzip der Komplexitätsreduktion und der Induktion, denen Prozesse der Pauschalierung (im Gegensatz zur Verallgemeinerung von Erfahrungen) und des irreführenden Vergleichs (im Gegensatz zur objektiven Einordnung von Erfahrungen) zugrunde liegen, lassen sich in ironischer Weise verdrehte Charaktereigenschaften herausarbeiten, die auf kulturübergreifen-

<sup>8</sup> „Die Wissensstrukturen als mentale Strukturen sind zunächst nichts, was wir in den Diskursen unmittelbar finden. [...] Als kollektives Wissen gehen sie den Diskursen immer schon voraus. [...] Diese Wissenstypen selbst sind nicht diskursiv erzeugt, sondern sie sind mentale und mental erzeugte, unter Verarbeitung von Erfahrungen, unter Verarbeitung von Wahrnehmung und unter Verarbeitung auch von sprachlichen Wahrnehmungen, zu Diskursen.“ (EHLICH 1998: 21)

<sup>9</sup> Siehe hierzu für den deutsch-tschechischen Kontext JAWORSKI (1987), GOTTSMANN (1992), ADALBERT STIFTER VEREIN (1997), KŘEN/BROKLOVÁ (1998).



de Wissensbestände referieren, wendet sich das Produkt doch an Europäer unterschiedlicher Herkunft und wird von diesen offenkundig auch verstanden. Leider gibt es m. W. noch keine Karte, welche die EU-Osterweiterung berücksichtigt.

#### 4. Stereotypisierung im medialen Kontext: die *Deutsche Arbeit* am Ende des 1. Weltkrieges.

Wie verändern sich Nachbarschaftsdiskurse im Kontexte soziodemographischer und politischer Machtverlagerungen? Hierzu sei ein cursorischer Blick auf ein Periodikum geworfen, dem für das Selbstverständnis der Deutschböhmen eine zentrale Rolle zukam: die *Deutsche Arbeit*.

Die Gründung der *Deutschen Arbeit* (1900–1944) erfolgt aus einer Defensivhaltung heraus mit dem Ziel der kulturpolitischen Sammlung und Organisation der „weithin zerstreuten Landsleute [...] für eine neue gesegnete Epoche geistigen und künstlerischen Lebens in Böhmen.“ (Deutsche Arbeit 1910/11: 2) Kultur wurde dabei von Anfang an als ein deutsch-tschechisches Kampffeld verstanden, so dass, obwohl die „*Deutsche Arbeit* als ein ‚Zentralorgan‘ des geistigen Lebens“, welches die Deutschböhmen „ohne strenge partei- wie tagespolitische Bindung“ zusammenführen sollte, doch die nationale Exklusion zunehmend ins Zentrum rückte (KÖPPLOVÁ: 2002: 151). Standen in den ersten Jahrgängen der Ägide August Sauer kulturpolitisch motivierte Texte im Vordergrund, so kam es unter der Leitung von Hermann Ullmann, der die *Deutsche Arbeit* von seinem Lehrer August Sauer zum 1.

Januar 1913 übernahm und diese als neue Brücke zwischen Österreich und dem Deutschen Reich zu positionieren suchte, zu einer programmatischen Änderung (KÖPPLOVÁ 2002: 158). Leitmotivisch wird diese neue kulturpolitische Linie in Ullmanns (1913) Artikel *Was können die Reichsdeutschen von uns lernen?* Zu einer Verschärfung der nationalen Tonlage kommt es mit Franz Jessers (1913) Konstruktion ethnisch homogener Kollektive, deren soziale Integration bzw. ‚Sammlung‘ über lange Zeiträume hinweg von innerer Konsequenz und antagonistischer Zielrichtung, eine planmäßige ethnische Mobilisierung, geprägt sei, die für Jesser mit der Metapher des Zahnrads ein wirkungsmächtiges Bild findet:

der tschechischen Ausbreitung entspricht die nationale Zersetzung des deutschen Gebietes, der Steigerung des politischen Einflusses der Tschechen – die Verkleinerung des Geltungsgebietes unserer Sprache, der umfassenden tschechischen Kulturarbeit – der Verlust unseres Kulturmonopols, der fortschreitenden Emanzipation vom deutschen Einflusse – die Abnahme unserer Assimilationskraft. (JESSER 1913: 325)

Mit Hilfe hierarchisierender Kategorien (oben-unten) wird die Aufrechterhaltung eines „Kulturmonopols“ beschworen, dem zudem eine assimilierende Kraft zugesprochen wird. Eine vergleichbare Kulturalisierung und Essentialisierung des deutsch-tschechischen Konfliktes verfolgt Franz Perko, der den Entwicklungen in Böhmen einen symptomatischen Status für die gesamte Monarchie zuweist.

Der deutsch-tschechische Völkerstreit ist nicht nur eine Sprachenfrage, ist nicht etwa nur der Ausfluß der politischen Entwicklung in den letzten Jahren, vielmehr die unausbleibliche Folgeerscheinung des Durcheinanderflutens der Menschen und Völker meist eine Prägung des harten Kampfes ums Dasein. Seit Jahrhunderten tobt der nationale Krieg in Böhmen und Mähren und ermattete zeitweise nur, wenn einer der Gegner ohnmächtig darniederlag. (PERKO 1913: 520)

Neben der Kontinuitätsbehauptung eines seit „jahrhunderten tobenden nationalen Krieges“, eine Vereinheitlichung und Simplifizierung von Palackýs Differenzbehauptung im Blick auf die Geschichte der Tschechen und Deutschen, geht Perko von einem Konzept ethnischer Entität aus, aus dem aufgrund eines „Durcheinanderflutens der Menschen und Völker“ grundsätzliche nationale Antagonismen entstehen.

In der sich abzeichnenden militärischen Niederlage im 1. Weltkrieg und der damit verbundenen politischen Orientierungslosigkeit rückt in der *Deutschen Arbeit* zum Einen die Frage der Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen, zum Anderen die Frage des Verhältnisses zwischen Österreich und Deutschland bzw. auch die Frage der Zukunft Österreichs zunehmend ins Zentrum. Eine zunächst dominierende Reflexion von Mitteleuropa-Konzeptionen, Ausdruck auch einer machtpolitischen Verschiebung zum Deutschen Reich und einer zunehmenden, durch desintegrative nationale Tendenzen verstärkten Marginalisierung Habsburgs innerhalb der Kriegsallianz, wird ab Ende 1916 zunehmend von Reflexionen über das konkrete Verhältnis

Böhmens zu Österreich und Deutschland bzw. der Deutschböhmern zu den Tschechen abgelöst. Ließ sich mit Hilfe des Mitteleuropakonzepts ein mehr oder weniger utopischer Bezug Böhmens zum deutschen und gesamteuropäischen Kontext herstellen, mit dem zugleich das Feindbild des Panslawismus neutralisiert werden soll<sup>10</sup> bzw. die Idee einer mitteleuropäischen deutschen Gemeinschaft als Konstruktion einer Mitte aus dem Gegensatz zum Westen und zum Osten erfolgt, so wendet man sich gegen Ende des Krieges konkreteren Fragen des Verhältnisses von Deutschen und Tschechen zu. Die darin manifeste stereotype Zuschreibung von Eigenarten, die als nationale Charakteristika im Wesen der jeweiligen nationalen Gruppe verankert und dauerhaft festgelegt sind, entziehen sich einer rationalen Betrachtung und Analyse. Dabei kam es durchaus in einzelnen Beiträgen zu einer differenzierten Sicht. So betrachtet Franz Spina in *Das tschechische Problem* die Slawen als dritte, „am spätesten in die Geschichte und höhere Kultur eingetretene europäische Völkergruppe“, bei der sich eine Tendenz „zur Ausbildung selbständiger Völkerindividualitäten“ zeige (SPINA 1917: 61). Dabei wird das Konstrukt einer „allslawischen Rassen- und Kultureinheit, die Triebfeder des Panslawismus,“ als ein ideologisch motiviertes Phantom entlarvt, „das bezeichnenderweise neuestens in der deutschen Wissenschaft spukt.“ (SPINA 1917: 61) Statt dessen bilden die geographischen Bedingungen, die Isoliertheit der Wohngebiete der Tschechen, ihre ethnographische Isoliertheit, die vielfältigen historischen Verbindungen mit Deutschland und Westeuropa die Grundlage für eine solidarische Beziehung zwischen Tschechen und Deutschböhmern:

Die Verbindung mit dem deutschen Wesen ist das *Organische*, das Nächste, worauf die Tschechen bei allen Lebensfragen vom Völkerschicksal immer wieder gedrängt werden. Alle Rückschläge des Nationalismus und alle Beschönigungen können daran nichts ändern. Deswegen kann sich auch in der ganzen tschechischen Geschichte kein organisches Hinstreben zur orientalistisch-slawischen Kultur äußern. (SPINA 1917: 63)

Dabei geht auch Spina interessanterweise von der Realität einer Germanisierung und einer kulturpolitischen Dominanz des Deutschen aus, die eine doppelte Folge der deutsch-tschechischen Symbiose seien: Eine Germanisierung in nationaler Hinsicht bei einem Teil, in kultureller des ganzen tschechischen Volkes:

Auf ganz veränderten Kulturgrundlagen steigt ein ganz neues, jetzt erst völlig europäisiertes Volk

<sup>10</sup> Ullmann (1916: 3) weist auf das rein destruktive Potential des Panslawismus, „künstlich genährt durch Deutschenhaß und den Neid der Kulturlosen, machte er sich das unbedingte Selbständigkeits- und unreife Machtbedürfnis kleiner, kulturell unbestimmter Zwischenvölker zunutze, welche Sprachenverwandtschaft mit geistigem und Blutszusammenhang verwechselten.“ Ferner existiere ein Neoslawismus mit dem Ziel einer „Gleichberechtigung aller slawischen Völker und Zusammenschluß unter dem Schutz Russlands.“ (ULLMANN 1916: 3) Zum Panslawismuskurs in der Deutschen Arbeit siehe u.a. auch SCHMIED-KOWARZIK (1914/15).

herauf: der ‚Böhme‘ ist zum Tschechen geworden. Im heutigen fortgeschrittenen Tschechentum spüren wir nichts von jenem fremdartigen Rassegeruch, der uns aus den Äußerungen ost- und südslawischen Lebens [...] entgegenatmet, und der in der Verneinung und Verachtung unsrer europäischen Kultur in den Alterswerken Tolstojs den extremsten Ausdruck gefunden hat. Der *sudetländische Slawentypus zeigt völlig die Gesichtszüge der deutschen Kultur.* (SPINA 1917: 63)

Mit Hilfe der Europäisierungsthese kann Spina eine größere Nähe von Deutschen und Westslawen als von Westslawen und Ostslawen postulieren, woraus sich die Basis einer übernationalen Solidarität zwischen Tschechen und Deutschböhmern ergeben müsse. In dieser Analyse erscheinen die Tschechen als national aktives Volk, welches seine territoriale Bindung überwunden habe:

Es gibt keine ‚Böhmen‘, Mährer, Schlesier mehr, nur Tschechen – auf deutscher Seite klafft nicht nur die Lücke zwischen Sudeten- und Alpendeutschen, sondern innerhalb der größeren Gruppen wieder länder- und stammesmäßige Zersplitterung. (SPINA 1917: 105)

Allerdings bilden Äußerungen, die sich um eine beiderseitige Perspektive bemühen wie die von Franz Spina, eher eine Ausnahme. Hermann Ullmann skizziert in dem Text *Deutschösterreich und das Reich* die sich durch den Krieg herausbildenden Charaktere der Völker:

Englands moralisch und politisch alles Menschentum überwuchernde, innerlich aushöhlende Herrschgier, Amerikas Kapitalknechtschaft, Frankreichs Hysterie, die Maßlosigkeit und Gestaltungsunfähigkeit der Slawen, von der nackten Bestechlichkeit ihrer Mitläufer zu schweigen. Wir sind allen unseren Feinden gegenüber auf der verhältnismäßig günstigsten Entwicklungsstufe: ein junges, stark wachsendes Volk, von der krankhaften Machtsorge der alternden Nationen gleich weit entfernt wie von der ungemessenen Maßlosigkeit der allzu jungen und schlecht erzogenen. (ULLMANN 1918: 1)

Die drohende Niederlage wird mit „Sünden gegen die deutsche Einheit“ erklärt (ULLMANN 1918: 1), aus der sich die besondere Funktion eines Vorpostens der Auslandsdeutschen ableiten lässt:

Für das österreichische Deutschtum ist es immer mehr zur Schicksalsfrage geworden: ob es seinen Glauben an die Einheit des deutschen Gesamtvolkes erhalten kann oder nicht. (ULLMANN 1918: 2)

Im Umfeld der sich abzeichnenden Niederlage der Mittelmächte häufen sich dann pessimistische Äußerungen, in denen das deutsch-tschechische Verhältnis im Kontext lang andauernder, grundsätzlicher Antagonismen gedeutet wird. Projektionen eines kollektiven und klassentranszendenten Nationalbewusstseins werden auf die Geschichte projiziert, die eine doppelte Funktion erhält: sie soll stereotype Vorstellungen von Nationen legitimieren und eine Brücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit herstellen. Die damit verbundenen Simplifizierungen anderer Völker und Nationen dienen zur Legitimierung eigener Ansprüche und weisen auf Identitäts- und Integrations-



und ihrer Mitglieder. Der Feind repräsentiert insofern immer die negative Spiegelung des positiven Selbstbildes der Gruppe.

Einen Destruktionsversuch von feindlichen Nachbarschaftsbildern unternahm die in der Wendezeit gegründete Zeitschrift *Reflex* im November 1995. In der regelmäßigen Comic-Kolumne *Zelený Raoul* will Bundeskanzler Helmut Kohl das sudetendeutsche Problem endgültig aus der Welt schaffen und erlässt nach Telefonat mit dem tschechischen Ministerpräsidenten Václav Klaus ein Dekret, auf dessen Grundlage die Sudetendeutschen aus Deutschland ausgewiesen werden, woraufhin der Treck unter Führung des Sprechers Jan Neubauer in die ‚Heimat‘ zurückkehrt. Aus dem ihnen angewiesenen wüstenartigen Braunkohlenrevier um Most (Brüx) wird mit Hilfe deutscher ‚Ordnung‘ und ‚Gründlichkeit‘ innerhalb von 10 Jahren eine blühende Landschaft. Doch die Geschichte und damit die ‚ewige Auseinandersetzung zwischen Tschechen und Deutschen‘ läuft weiter. Denn der rechtsextreme tschechische Politiker Sládek wird zum Präsidenten gewählt und verfügt erneut den Abschub (odsun).

#### Literatur:

ADALBERT STIFTER VEREIN (Hg.) (1997): Gleiche Bilder, gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur (1848–1948). Ausstellungskatalog München: ASV

ADORNO, Theodor W. (1950 [1996]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

ALLPORT, Gordon (1971): Die Natur des Vorurteils. Hrsg. von Carl Friedrich Graumann. Köln: Kiepenheuer u. Witsch [engl. Originalausgabe: The nature of prejudice. Garden City: Doubleday, 1958]

BARTH, Frederik (Hg.) (1969): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Difference. Boston: Little Brown.

CYRUS, Norbert (2001): Stereotypen in Aktion. Die praktische Relevanz nationaler Schemata für einen polnischen Transmigranten in Berlin. – In: Ders. (Hg.), Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen. Münster: Waxmann, 165–196.

EHLICH, Konrad (1998): Vorurteile, Vor-Urteile. Wissenstypen, mentale und diskursive Strukturen. – In: Margot Heinemann (Hg.), Sprachliche und soziale Stereotype (= Formen angewandter Linguistik, 33). Frankfurt/Main: Lang, 11–24.

GOFFMAN, Erving (1974): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

GOTTSMANN, Andreas (1992): ‚Stockböhen‘ oder ‚Russenknechte‘? Das Bild der Tschechen in der deutschsprachigen Presse Österreichs im Revolutionsjahr 1848/49. – In: Österreichische Osthefte 34, Wien, 284–311.

JAWORSKI, Rudolf (1987): Osteuropa als Gegenstand historischer Stereotypenforschung. – In: Geschichte und Gesellschaft 13, 63–76.

JESSER, Franz (1913): Wesen und Werden der nationalen Frage. – In: Deutsche Arbeit Jg. 12/6 (März) und 12/7 (April), 325–328, 389–393.

KLEIN, Josef (1998): Linguistische Stereotypenbegriffe. Sozialpsychologischer vs. semantiktheoretischer Traditionstrang und einige frametheoretische Überlegungen. – In: Margot Heinemann (Hg.), Sprachliche und soziale Stereotype (= Formen angewandter Linguistik, 33). Frankfurt/Main: Lang, 25–46.

KÖPPOVÁ, Petra (2002): Die ‚Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen‘ und die ‚Deutsche Arbeit‘. – In: brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei NF 8. Praha: Lidové noviny, 143–178.

KRAPPMANN, Lothar (1987): Identität. – In: Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier (Hgg.), Soziolinguistik. Berlin, New York: de Gruyter, 132–139.

KŘEN, Jan/BROKLOVÁ, Eva (Hgg.) (1998): Obraz Němců, Rakouska a Německa v České Společnosti 19. a 20. století [Bilder von Deutschen, Österreichern und Deutschland in der tschechischen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts]. Prag: Karolinum.

MASARYK, Tomáš Garrigue (1922): Das neue Europa. Der slawische Standpunkt. Berlin.

MEAD, George Herbert (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

MUSIL, Robert (1931 [1975]): Der Mann ohne Eigenschaften Bd. 1. Berlin: Volk und Welt.

o.V. (1848): Der erste Stockböhe. – In: Die Mode. Zeitung für die elegante Welt. Neue Folge 17 (Red.: Th. Drobisch). Leipzig, 134.

PERKO, Franz (1913): Die deutsch-tschechische Streitfrage und ihre Bedeutung für das Deutschtum Österreichs. – In: Deutsche Arbeit Jg. 12/9 (Juni), 519–526.

QUASTHOFF, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Ver-

such im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Frankfurt/Main: Althenhäum.

QUASTHOFF, Uta (1987): Linguistic prejudice/stereotype. – In: Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier (Hgg.), *Soziolinguistik*. Berlin: de Gruyter, 785–799.

QUASTHOFF, Uta (1989): Ethnozentrische Verarbeitung von Informationen: Zur Ambivalenz der Funktionen von Stereotypen in der interkulturellen Kommunikation. – In: *Wie verstehen wir Fremdes? Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen*. Hrsg. von Petra Matusche. München: Goethe-Institut, 37–62.

ROTH, Klaus (2001): Nachbarn und Nachbarschaftsbeziehungen in Europa als Forschungsproblem der Europäischen Ethnologie und der Interkulturellen Kommunikation. – In: Ders. (Hg.), *Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen*. Münster: Waxmann, 9–34.

SCHMIED-KOWARZIK, Walter (1914/15): Der Irrwahn des Panslawismus. – In: *Deutsche Arbeit* Jg. 14/1 (Oktober) und 14/6 (März), 231–216, 334–339.

SIMMEL, Georg (1908 [1992]): Exkurs über den Fremden. – In: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 764–771.

SPINA, Franz (1917): Das tschechische Problem. – In: *Deutsche Arbeit* Jg. 17/2 (November) und Jg. 17/3 (Dezember), 61–66, 105–111.

TAJFEL, Henri (Hg.) (1978): *Differentiation between social groups, studies in the social psychology of intergroup relations*. London: Academic Press.

ULLMANN, Hermann (1913): Was können die Reichsdeutschen von uns lernen? – In: *Deutsche Arbeit* Jg. 12/5 (Februar), 269–272.

ULLMANN, Hermann (1916): Böhmen und „Mitteleuropa“. – In: *Deutsche Arbeit* Jg. 16/1 (Oktober), 1–5.

ULLMANN, Hermann (1918): Deutschösterreich und das Reich. – In: *Deutsche Arbeit* Jg. 18/1 (Oktober), 1–4.

WINTERMANTEL, Margret (1994): Stereotype und Vorurteile aus sozialpsychologischer Sicht. – In: Franciszek Grucza (Hg.), *Vorurteile zwischen Deutschen und Polen*. Warschau: Centrum Upowszechniania Nauki, 83–91.

## Reichenberger Vorschläge zur Lösung des deutsch-tschechischen Verhältnisses vor der Gründung der Tschechoslowakei

Miloslava Melanová

Der vorliegende Beitrag führt in die Zeit vor 1918 zurück. Das Hauptthema der Konferenz in Liberec (Februar 2006) bildete die Untersuchung des alltäglichen Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen im Zeitraum von 1918 bis 1938. Die Modelle des Denkens, die kulturellen Formeln des nicht konfliktfreien tschechisch-deutschen Zusammenlebens und der nationalen Auto- und Heterostereotype, bildeten sich jedoch lange vor der Entstehung des tschechoslowakischen Staates heraus.

Zu solchen stereotypen Vorstellungen gehört die Forderung nach dem Schutz des nationalen Besitzstandes (RAUCHBERG 1905: V-VI). Sie entstand mit der Entwicklung der nationalen Bewegung und des Nationalismus, als bedeutende Parole gelangte sie seit den 1880er Jahren intensiver zur Geltung. Schon im Jahre 1880 entstanden auf der Basis des Vereinslebens die ersten Schutzvereine, der *Deutsche Schulverein* und die *Ústřední matice školská* zur Förderung des Minderheitsschulwesens (ŠPIRITOVÁ 1993: 178–195). Die eigentliche Aktivität dieser Verbände bestand in der Sammlung von Mitteln für die Gründung und Erhaltung von Minderheitenschulen. Beide Assoziationen hatten Ortsgruppen in allen Teilen der böhmischen Länder. Eine vergleichbare Organisationsstruktur wiesen auf deutscher Seite Verbände wie der *Bund der Deutschen in Böhmen* und der *Deutsche Böhmerwaldbund*, auf tschechischer Seite die *Národní jednota severočeská* [Nationaler Nordböhmischer Bund] und die *Národní jednota pošumavská* [Nationaler Böhmerwaldbund] auf. Neben der Unterstützung des nationalen Schulwesens gründeten diese Vereine auch finanzielle Fonds zur Erhaltung und Erwerbung von Objekten, Grundstücken und anderen Vermögen.

Im laufenden alltäglichen Leben setzten sich trotz der Losung „jeder halte zu den Seinen“ [svůj k svému] die nationalen Barrieren wesentlich weniger durch als auf politischer und gesellschaftlicher Ebene. Man kann sagen, dass auch in einer Zeit wachsenden Nationalismus Bereiche existierten, denen nationale Rivalität fremd war. Distanz zu nationalen Konzepten findet man bei der Aristokratie und häufiger auch bei katholisch verwurzelter Bevölkerung. Programmgemäß standen auch die damaligen Sozialdemokraten und Anarchisten der nationalen Rivalität distanziert gegenüber (TOMEK 1996: 193–196; für Reichenberg MELANOVÁ 2005: 457–468).

Der wesentliche Teil der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft verfiel jedoch immer mehr den nationalen Rivalitäten. Der Bereich, in dem vor 1918 die nationale Spaltung besonders deutlich sichtbar wurde, war das Ver-